



In der katholischen Pfarrkirche Bischofszell:

Wanderausstellung über verfolgte Christen

Von 4. bis 11. November gastiert die Ausstellung des Hilfswerks Kirche in Not in der katholischen Pfarrkirche.

Es sind die hohen Zahlen der Verfolgung speziell von Christen, die den Fokus der Ausstellung auf dieses Phänomen nahelegen: Von den gut 2 Milliarden Christen weltweit werden etwa 10% aufgrund ihres Glaubens diskriminiert (etwa auf dem Arbeitsmarkt) oder verfolgt. Dies führt dazu, dass ca. 80% der wegen ihrer Religion verfolgten Menschen Christen sind.

Eine Bibel kann in Lebensgefahr bringen

Die Ausstellung richtet den Blick auf verschiedene Kontinente – etwa in den Irak, wo die Christen, die nach der Vertreibung des sogenannten Islamischen Staates (IS) wieder in ihre Häuser in der Nive-Ebene zurückkehren, ihre alten muslimischen Nachbarn wiedersehen – die aber damals die Ankunft des IS teilweise bejubelt haben. Das alte friedliche Miteinander wird nun zu einer Herausforderung. Ein erschütterndes Beispiel ist Nordkorea, wo allein der Besitz einer Bibel ins Konzentrationslager und zu einem qualvollen Tod führen kann. Die Benachteiligung und Verfolgung wegen des Glaubens betrifft, wenngleich in absoluten Zahlen weniger, auch Zugehörige anderer Religionen. Das wird schnell



Im Norden Nigerias ist die islamistische Terrorgruppe Boko Haram immer noch stark – hier ein Gottesdienst in einer ganz kurz zuvor bei einem Anschlag zerstörten Kirche, der zahlreiche Menschenleben gefordert hatte.

klar, wenn man nach Asien blickt: In Pakistan haben Nicht-Muslime vor der Polizei und vor Gericht schlechtere Chancen, in Indien wenden sich Hindu-Nationalisten gegen Muslime und Christen, in Sri Lanka – wenig bekannt – gibt es buddhistische Mönche, die gegen Andersgläubige hetzen. Die Religionsfreiheit hat in den letzten 20 Jahren massive Rückschritte erlitten, und Religionsfreiheit ist ein zentrales Anliegen des Hilfswerks Kirche in Not. Speziell um das Thema Christenverfolgung macht man in letzter

Zeit oft einen weiten Bogen, obwohl sie so stark ausgeprägt ist wie noch nie. Bei manchem schwingt eine gewisse Angst mit, eventuell als islamphob wahrgenommen werden zu können, sobald man das Phänomen thematisiert. Doch die Macher der Ausstellung hoffen auf den gegenteiligen Effekt: Besucherinnen und Besucher sollen der Realität ins Auge sehen, dadurch zu Differenzierungen fähig werden und deshalb offener auf Andersgläubige zugehen können.

Christoph Klein